№ 149
B 74
Abend-Ausgabe

Berlin

Donnerstag, 27. März 1924

Vossische Zeitung

10 Pfennig
100 Milliarden

Gegründet 1704

Mit Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (u. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullsteins, Amt Dönhoff 2600—3693, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 8686—3695. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Poincaré zögert.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wf **Paris**, 27. März.

Poincaré, der den ganzen Vormittag am Quai d'Orsay verbracht hat, fuhr in der Mittagsstunde ins Elysée. Er teilte Millerand mit, daß es ihm noch nicht möglich sei, die endgültige Antwort zu geben. Poincaré hat dies persönlich den Pressevertretern bestätigt und hinzugefügt, er werde heute nachmittag die Besprechungen mit seinen Freunden fortsetzen.

Ueber die Besprechungen erfahre ich folgendes: Poincaré hat seine Wohnung heute früh um 8½ Uhr verlassen. Er begab sich sofort zum Quai d'Orsay. Um 9.25 Uhr empfing er den bisherigen Unterstaatssekretär der Finanzen d'Aubigny, mit dem er eine Besprechung von 40 Minuten hatte. Dieser erklärte beim Verlassen des Quai d'Orsay den Pressevertretern, er habe mit Poincaré über Finanzfragen gesprochen. Poincaré empfing darauf den früheren Minister des Auswärtigen de Selves.

Die gesamte Pariser Morgenpresse ist davon überzeugt, daß Poincaré das neue Kabinett bilden wird. Die meisten Blätter erklären diese Lösung für die einzig natürliche, weil die „zufällige Abstimmung" von gestern mittag unmöglich als ein Kabinettssturz im wahren Sinne des Wortes aufgefaßt werden könne.

Diese Ansicht wird allerdings von den oppositionellen Organen, vor allem von Tardieus „Echo National", entschieden bestritten. Es verdient Beachtung, daß auch die oft vom Elysée inspirierte „Victoire" den Sturz Poincarés als vollzogen hinstellt und den Wunsch äußert, Millerand möge, nachdem er das Ermächtigungsgesetz und die erfolgreiche Frankenstützung angezogt habe, nunmehr ein Ministerium von Männern bilden, die geeignet seien, den „republikanisch-nationalen Block bei den Wahlen zum Siege zu führen".

Der bisherige Finanzminister de Lasteyrie wird von der gesamten Presse fallen gelassen. Alle Blätter bezeichnen seinen Rücktritt als einen Gewinn. Freundliche Abschiedsworte für ihn findet nur die „Journée Industrielle", welche die ungeheuren Schwierigkeiten hervorhebt, die der Minister seit dem Tage seiner Ernennung zu überwinden hatte. Im übrigen scheinen die Blätter nicht mit wesentlichen Veränderungen in der Regierung zu rechnen. Ein Teil der Presse äußert die Hoffnung, daß Poincaré die Gelegenheit benutzen werde, um die seit langem geplante Verminderung der Ministerposten durch Zusammenlegung gewisser Ministerien durchzuführen.

Die radikale „Ere Nouvelle" bemerkt, gestern sei in der Kammer zum ersten Male die **„verderbliche Wirkung des Abkommens zwischen der französischen Regierung und den amerikanischen Banken in die Erscheinung getreten". Der Finanzminister habe die Vertrauensfrage stellen müssen, weil die Regierung sich den amerikanischen Bankiers gegenüber verpflichtet habe, jede neue Ausgabe abzulehnen.**

*

Die Berliner Presse äußert sich im allgemeinen zurückhaltend über die französische Regierungskrise. Bemerkenswert ist, daß auch die „Deutsche Tageszeitung" sagt, das Deutsche Volk habe „nicht den geringsten Anlaß zum Jubeln". Achnlich äußert sich die „Kreuzzeitung", die erklärt, es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man glaube, daß irgend eine andere Persönlichkeit als französischer Ministerpräsident zurzeit in Frankreich eine andere Politik treiben könne als Poincaré.

Die Stimme des edleren Frankreichs.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

whe **London**, 27. März.

Besonders scharf rechnet der „Daily Chronicle" mit Poincaré ab, der ganz im Geiste Lloyd Georges in schroffster Form die Gesinnung der Franzosenfeinde in England wiedergibt. Das Blatt schreibt: Man wird gegen Poincaré in der Geschichte geltend machen, daß er die Konferenz von Genua ergebnislos gemacht hat, daß er in seinen Verhandlungen mit der Türkei Verrat an seinen Verbündeten geübt hat, um zum Schluß den Versuch zu machen, in Lausanne einen Sonderfrieden für Frankreich herauszuschlagen, daß er den Vertrag von Versailles zerschlagen hat und das Ruhrgebiet besetzte und durch seine Stellungnahme in Genua den Kontinent um die beste Gelegenheit brachte, den Frieden herzustellen. Die türkische Politik Frankreichs hat die Hinschlachtung und die zwangsweise Auswanderung von Tausenden von orientalischen Christen zu Folge gehabt. Die Ruhrpolitik hat die Entente vorübergehend zerstört, die Einnahmen aus den deutschen Reparationsleistungen erheblich vermindert und der Hoffnung einen Stoß versetzt, daß sich in Deutschland eine friedliche Demokratie befestigen werde. Die Zukunft der englisch-französischen Beziehungen hänge davon ab, ob sich gegen Poincaré die Stimme des edleren Frankreichs zur Geltung bringe.

Die Hitlerverhandlung geschlossen

Urteilsverkündung Dienstag.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

rh **München**, 27. März.

Mit einer einstündigen, mit höchster Lungenkraft herausgeschmetterten Rede Hitlers wurde die Hauptverhandlung gegen Hitler und Genossen um 12 Uhr vormittags abgeschlossen. Die Urteilsverkündigung erfolgt am 1. April, vormittags 10 Uhr.

Nachdem Hitler seine Ausführungen geschlossen hatte, wurde die Sitzung geschlossen. Die Angeklagten verließen den Saal und wurden **zum Teil noch im Gerichtssaal von den Zuschauern**, die sich in einer bisher noch nicht gesehenen Anzahl eingefunden hatten, lebhaft beglückwünscht. Es wurden ihnen **Blumensträuße** überreicht, und besonders General Ludendorff war der Mittelpunkt zahlreicher Ovationen. Man schüttelte den Angeklagten die Hände und empfing sie auf den Korridoren mit lauten Heil-Rufen. Auch auf der Straße hatten sich zahlreiche Hitler-Anhänger versammelt, darunter zahlreiche junge Leute, die stürmisch nach Hitler riefen. Hitler trat schließlich an ein Fenster des Korridors, um sich den unten Harrenden zu zeigen. Er wurde mit stürmischen Hoch- und Heilrufen begrüßt, und auch General Ludendorff war, als er sein Auto bestieg, Gegenstand lebhaftester Ovationen.

*

Nachdem endlich, endlich die Verteidiger ihre ewigen Wiederholungen derselben Argumente — Hochverrat ist kein Hochverrat, der Putsch vom 8. November hat überhaupt nie stattgefunden, Kahr hat mitgemacht, Ludendorff wußte von nichts **und alle Angeklagten sind Vorbilder für kommende Geschlechter**, — abgeschlossen hatten, wurden heute die Repliken der Staatsanwaltschaft und die Schlußworte der Angeklagten absolviert. Das gab noch einmal eine besonders schöne Gelegenheit zur Agitation. Wenn die Angeklagten nicht das Glück hätten, rechtsradikal eingestellt zu sein, so würde diese Gelegenheit wohl kaum so reichlich geboten werden. Der Gesetzgeber kannte den Unterschied zwischen Umsturzversuchen rechter oder linker Hand nicht, und hat das Verbrechen des Hochverrats mit den härtesten Strafen bedroht. Davon merkt man bei den Verhandlungen in der ehemaligen Infanterieschule wenig. Hitler wird beim Erscheinen in den Gerichtssaal, dem er drei Tage ferngeblieben ist, lebhaft begrüßt; seine Anhänger stehen stramm und die Damen winken mit den Taschentüchern. Ein idyllisches Bild!

Das erste Wort hat der Erste Staatsanwalt Stenglein. Er verzichtet und gibt nur der Erwartung Ausdruck, daß das Gericht „unbeirrt von der Parteien Gunst und Haß" ein Urteil fällen werde, das dem Volksempfinden entspreche. Dem Volksempfinden, wie es im Gerichtssaale zum Ausdruck kam?

Dann beginnt der Aufmarsch der Angeklagten. Sie sind heute ganz besonders munter. Oberstleutnant Kriebel ist der erste. Er erklärt noch einmal gegenüber dem Staatsanwalt, daß **der Marsch nach Berlin von Kahr, Seisser und Lossow nicht nur bildlich, sondern tatsächlich vorbereitet worden sei.** Der Staatsanwalt hat behauptet, ich hätte mehr gewußt, als ich gesagt. Ich bin als Angeklagter wehrlos und kann auch von den Mitteln nicht Gebrauch machen, die mir als Offizier gegen einen Beleidiger meiner Ehre sonst zur Verfügung stehen. Ich bin als Offizier in Ostafrika schon im Feld gewesen, als die Altersgenossen des Herrn Staatsanwalts noch auf der Schulbank saßen. Unsere Tat ist gescheitert **an der Lüge und dem Wortbruch dreier ehrgeiziger Gesellen.**

Vors.: Diesen Ausdruck rüge ich.

Pöhners Ausfälle.

Oberlandesgerichtsrat Pöhner erklärte: Der Staatsanwalt hat mein Verhalten in besonderem Maße belastet, weil ich als hoher Richter meine Treuepflicht verletzt habe. Das weise ich entschieden zurück. Was war denn das für ein Staat, der im November 1918 geschaffen wurde? Ein Volksbetrug von Juden, Deserteuren und bezahlten Landesverrätern ist verübt worden. Diese Regierung ist keine von Gott gewollte Obrigkeit im christlichen Sinne, sondern es sind Gewalthaber, wie die Franzosen am Rhein. Exotische Gewalthaber sind diese rassenfremden Gesellen. Der „sogenannte Reichspräsident" ist nicht vom Volk gewählt, sondern von einem Klüngel auf den Thron gesetzt. Er hat Hochverrat getrieben, wie ein Verfahren bewiesen hat.

Vors.: Es schwebt noch ein Verfahren gegen Dr. Ganßer.

Pöhner: Man will das Verfahren vor willfährigen Gerichten in Berlin aufziehen. Das ist ein Beweis mehr, daß es sich um Pseudo-Obrigkeiten handelt. Diese Obrigkeiten waren nicht die Träger einer sittlichen Staatsidee. Wer von den Beamten ist denn bereit, für die neue Obrigkeit zu kämpfen und zu sterben? Ich habe einem Ministerialdirektor in Berlin die Frage vorgelegt, ob er bereit sei, für den „Ebert-Fritzen" zu sterben. Das verneinte er, und so ist diese Obrigkeit für mich erledigt. Ich bekämpfe sie und habe diese Anschauung meinen Vorgesetzten sogar schriftlich gegeben, als man mich über den Staatsgerichtshof und das Republikschutzgesetz befragte. Ich sollte vor dem Staatsgerichtshof erscheinen, vor dem „Revolutionstribunal", dem ich keinen Gehorsam schulde. Ich habe das abgelehnt. Das Justizministerium, dem ich meine Auffassung unterbreitete, hat mein Fehlen vor dem Staatsgerichtshof gedeckt. Was ich getan habe, tue ich jederzeit noch einmal.

Vors.: Die Bezeichnung „Ebert-Fritze" ist beleidigend. Haben Sie das beabsichtigt?

Pöhner: Nein, nein, das war nur so eine Redensart. Ich kann ja auch Fritz Ebert sagen.

Erster Staatsanwalt: Ich weise die Angriffe Kriebels gegen Staatsanwalt Erhardt zurück. Was er sagte, sagte er als Vertreter der Anklage.

Angeklagter Oberamtmann Dr. Frick erklärt nochmals ausführlich, daß er „nur seine Pflicht erfüllte".

Angeklagter Dr. Weber: Deutschlands Jugend fragt, ob das noch ein Staat ist, an dessen Spitze Männer stehen, die ihr Vaterland den Feinden in Ost und West in die Hände spielen wollen. Nur zwei Männer sind uns geblieben: Ludendorff und Hitler.

Ludendorffs Walhalla.

General Ludendorff gab folgende Erklärung ab: **„Man sieht in Mir „Tannenberg", man sieht in Mir andere große Schlachten; man erblickt in Mir den Vertreter des alten Heeres, an das sich ewiger Ruhm bindet. Was Sie aber nicht sehen, ist Meine Lebensarbeit, ist Mein Ringen und Kämpfen um die Zukunft des deutschen Volkes.**

Vor zwanzig Jahren kam Ich in den Großen Generalstab in Berlin und hatte Aufmarschpläne zu bearbeiten. Schon damals erkannte Ich, daß wir nicht stark genug waren für einen großen Krieg an mehreren Fronten. Am 21. März 1904 begann Mein Ringen für Mein deutsches Volk. 1912 kam die große Wehrvorlage, die für unser Schicksal entscheidend geworden ist. Uns fehlten drei Armeekorps. Meine Warnungen damals, daß wir den Kampf an mehreren Fronten ohne diese Truppen nicht aufnehmen konnten, drangen nicht durch. Man war an maßgebenden Stellen in wirtschaftlichen Erwägungen zu sehr befangen. Ich wurde aus dem Generalstab versetzt. Mein Kommandierender General erhielt einen Kurierbrief, er solle mir Disziplin beibringen. Deshalb, weil Ich nur für Mein Vaterland kämpfte. Die verantwortlichen Stellen sind sich damals ihrer Pflicht gegenüber Deutschland nicht bewußt gewesen. Sie erzogen unser Volk nicht, und ein nichtsergonnes Volk muß untergehen. Dann kam der Weltkrieg. Nachdem viel Gut und Blut vertan war, wurde Ich berufen, an der Seite des Herrn Generalfeldmarschalls den Krieg zu führen mit einer Macht, die ich schon im Frieden für ungenügend gehalten hatte. Ich verlangte, daß jeder Deutsche seine Pflicht tue, in der Heimat sowohl wie im Felde, und so kam das Hilfsdienstgesetz. Das Volk aber wurde wiederum nicht aufgeklärt. Es wandte sich gegen Mich, der Ich für seinen Ruhm kämpfte, weil Ich mehr von ihm verlangte, als jemals von ihm verlangt worden war, weil Ich vom Volke forderte, daß für seine Zukunft und seine Ehre kein Opfer zu groß sein dürfte. Wieder waren die verantwortlichen Stellen ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Das Unglück kam. Jeder Deutsche hätte jetzt die doppelte Pflicht gehabt, seinem Vaterland zu dienen. Aber nur in der völkischen Bewegung gab es Männer, die dazu bereit und geeignet waren. Diese Persönlichkeiten sitzen hier, meine Herren, vor Ihrem Richterstuhl. Aber sie sitzen auch vor dem Richterstuhl der Weltgeschichte. Die Weltgeschichte schickt Männer, die für ihr Vaterland gekämpft haben, nicht auf Festung, sondern sie **schickt sie nach Walhall.** Ich erhebe vor aller Welt nochmals meine Stimme und rufe Ihnen in ernstester Stunde zu: Wenn die völkische Bewegung sich in Deutschland nicht durchsetzt, sind wir verloren für ewige Zeiten, dann droht uns Versklavung an Frankreich. Wir werden ausgestrichen aus der Reihe der Nationen. Hören Sie diesen Schrei der deutschen Seele nach Freiheit! Denken Sie, daß der Tag der Urteilsverkündung auch der Geburtstag des Altreichskanzlers ist, der sich auf Volk und Armee stützen konnte. Geben Sie diese Männer, die vor Ihnen sitzen, dem Volke wieder. Denn die Aufgabe dieser Männer ist es, das Volk zu erziehen. Nicht das Wort, nur die Tat kann Weltgeschichte machen. (Große Bewegung im Zuhörerraum.)

Hitlers Schlußrede.

Das letzte Wort hat Adolf Hitler. Er vergleicht sich zunächst mit Bismarck, der sich ebenfalls über Verfassung, Parlament und Mehrheit hinweggesetzt habe. Seine Tat wäre Hochverrat gewesen, wenn nicht aus ihr die deutsche Einheit entstanden wäre. Weiter stellt sich Hitler auf eine Stufe mit Kemal-Pascha und Mussolini. Die Novemberrevolution von 1918 sei keine Notwendigkeit gewesen. Der spätere sozialdemokratische Innenminister Heine habe erklärt, daß das alte Preußen und das ehemalige Reich unzweifel-